

Ein Sparkonto voller Zeit

Vorsorge Der Anteil älterer Menschen in der Bevölkerung nimmt zu, die Betreuungskosten steigen. Dass manches auch ohne Geld geht, zeigt die Zeitorvsorge der Stadt St. Gallen. Nun verknüpft sie sich mit ähnlichen Modellen in anderen Regionen.

Adrian Vögele
adrian.voegele@tagblatt.ch

Geld gegen Leistung: Dieses allgegenwärtige Prinzip hat Konkurrenz. Eine kleine zwar, aber sie wächst. Bezahlen lässt sich nicht nur mit dem Portemonnaie, sondern auch mit Zeit. Wer eine Stunde lang für jemand anderen etwas leistet, hat danach Anrecht darauf, ebenfalls eine Leistung im Umfang einer Stunde zu beziehen. Das ist die Idee sogenannter Zeitbörsen. In den Kantonen St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden bietet die Organisation Benevol seit zehn Jahren ein Netzwerk zum Tausch von Dienstleistungen an. 800 Angebote sind im Programm – Bügeln, Deutschunterricht, Gartenarbeit, Hundespaziertgänge, Zügelhilfe und so weiter. Die Börse zählt heute 400 Mitglieder, Tendenz steigend. Über 18 000 Stunden wurden bisher getauscht.

Eine langfristige Version dieses Prinzips ist die Zeitorvsorge. Bunderrat Pascal Couchepin stiess dazu auf nationaler Ebene eine Debatte an, just ebenfalls vor zehn Jahren. Der Vorschlag: Jüngere Rentner engagieren sich in der Begleitung und Betreuung älterer Menschen und erhalten die Stunden gutgeschrieben. Wenn sie später selber darauf angewiesen sind, können sie diese Stunden ihrerseits beziehen. Das System soll helfen, den zunehmenden Bedarf für Betreuungslösungen zu decken. Zugleich wird der Kostanstieg in diesem Bereich eingedämmt – weil ältere Menschen länger selbstbestimmt leben können. Auch geht es um eine «gesellschaftliche Werteschätzung von Rentnern», wie es in einer Vorstudie im Auftrag des Bundes hiess.

Das Bundesamt für Sozialversicherungen suchte eine Gemeinde, um das System zu erproben. Die Wahl fiel auf St. Gallen. 2012 gab das Stadtparlament grünes Licht für die Gründung der Stiftung Zeitorvsorge und stellte nebst einem jährlichen Betriebsbeitrag eine Garantie von 3,4 Millionen Franken zur Verfügung. Die Garantie würde benötigt, falls das System scheitern sollte und bestehende Zeitguthaben mit bezahltem Personal abgeliebert werden müssten. Die Stadt schätzte das Risiko allerdings als gering ein. 2014 startete das Vorsorgeprojekt offiziell.

Gesellschaft leisten, Angehörige entlasten

Inzwischen zeigen die Werte bei der Zeitorvsorge nach oben. Ende 2016 zählte sie 119 Vorsorgende und 80 Leistungsbezügler, beide Gruppen sind gegenüber dem Vorjahr gewachsen. 7470 Stunden wurden geleistet, 18 Prozent mehr als 2015. Zu den angeschlossenen Institutionen gehören Pro Senectute, Kirchenmehinden und Spixex-Organisationen. Die Teilnehmenden und Teilnehmer unterstützen Senioren dort, wo kein Fachpersonal nötig ist: Sie begleiten sie etwa zum Arzt, helfen im Haushalt oder beim Erledigen der Post. Oftmals verbringen sie auch einfach Zeit mit den älteren Menschen, trinken Kaffee mit ihnen oder lesen ihnen vor. «Im Bereich Freizeit und Geselliges werden am meisten Stunden geleistet», sagt Reinhold Harringer, Präsident der Stiftung Zeitorvsorge. Danach folgen die Entlastungspfleger Angehöriger und administrative Zeitorvsorge funktioniere, sagt Harringer. Das bestätigte auch eine externe



Wer anderen hilft, hat später selber Anrecht auf Hilfe. Das ist der Grundgedanke der Zeitorvsorge.

Evaluation. «Der Bericht wird demnächst dem Stadtparlament zugeleitet.» St. Gallen ist mit diesem Projekt nicht mehr allein: Der Verein Kiss Schweiz ist in der ganzen Schweiz aktiv und baut regionale und kommunale Zeitorvsorge-Genossenschaften auf. «Kiss» steht für «Keep it small and simple» – zu Deutsch: halte es klein und einfach. Das erste Standbein in der Ostschweiz ist Kiss Toggenburg, gegründet im vergangenen Jahr in Lichtensteig. Die verschiedenen «Anbieter» sind inzwischen vernetzt. Die St. Galler Zeitorvsorge und der Verein Kiss haben vor kurzem eine Vereinbarung unterzeichnet, damit Teilnehmer, die von einer zur anderen Organisation wechseln, ihr Zeitguthaben mitnehmen können. Ausserdem können Zeitorvsorgler aus der Stadt St. Gallen in diese Stunden in begrenztem Rahmen eintauschen.

Diese Tauschmodelle werden auch kritisiert. Sie würden sich nicht vertragen mit der Idee der klassischen Freiwilligenarbeit, die eben ohne Entschädigung funktioniere, lautet ein Argument. «Das ist eine Frage der Abgrenzung», sagt Peter Künzle, Geschäftsführer von Benevol St. Gallen. «Wann sind Sie bereit, einer Person freiwillig etwas Gutes zu tun oder sich in einer Gruppe zu engagieren? Wenn Sie einen persönlichen Bezug zu dieser Person oder Gruppe haben und einen persönlichen Nutzen daraus ziehen.» Wenn aber dieser persönliche Bezug fehle, sei es gerecht, dass man für eine Leistung auch eine Entschädigung erhalte. Ein weiterer Kritikpunkt: Die Zeitbörse sei mit ihren Dienstleistungen eine Konkurrenz für

die Wirtschaft. Künzle winkt ab: «Die Gesamtzahl der Stunden, die über unsere Zeitbörse geleistet werden, entspricht etwa einemhalb Vollzeitstellen.» Bei der St. Galler Zeitorvsorge übrigens wären es derzeit etwa vier Vollzeitstellen.

BDP läuft mit Vorstössen ins Leere

Auf politischer Ebene kommt das Thema Zeitorvsorge immer wieder zur Sprache. Der frühere St. Galler BDP-Kantonsrat Richard Ammann forderte die Regierung vergangenes Jahr in einem Vorstoss auf eine Ausweitung des Stadtsanktgaaler Modells auf den ganzen Kanton zu prüfen. Die Regierung antwortete damals zurückhaltend; für eine erste Bilanz sei es noch zu früh. Sie verwies auf den Evaluationsbericht, der nun demnächst vorliegen soll.

Auch im Bundeshaus wird über die Idee diskutiert. BDP-Nationalrat Martin Landolt will den Bunderrat mit einem Postulat dazu veranlassen, ein Zeitorvsorgesystem zu skizzieren. Doch dieser lehnt ab: Der Bund habe mit der Lancierung des St. Galler Pilotprojekts das Seine getan. Erste Erfahrungen zeigten, dass die Zeitorvsorge «auf relativ kleiner Stufe und basierend auf den lokalen Gegebenheiten» konzipiert werden müsste. Die Räte haben den Vorstoss noch nicht behandelt. Zurückgezogen hat die BDP eine parlamentarische Initiative, welche zu Zeitbörsen und Zeitorvsorge einen Artikel in der Bundesverfassung verlangte. Die zuständige Kommission des Nationalrats hatte das Anliegen zurückgewiesen: Für den Aufbau von Zeitorvsorgesystemen sei keine solche Regelung notwendig.

Kommentar

Auch die Kantone sind gefordert

Aktive Rentner gehen jenen Rentnern zur Hand, die Unterstützung brauchen – und sorgen zugleich für den Fall vor, dass sie selber einmal Hilfe benötigen. Alles deutet darauf hin, dass das Pionierprojekt Zeitorvsorge in der Stadt St. Gallen funktioniert. Noch in kleinem Rahmen, aber immerhin. Eine weitere gute Nachricht ist, dass zugleich in anderen Gemeinden und Regionen der Schweiz ähnliche Systeme heranwachsen. Die Zeitorvsorge wird nur dann eine breite Wirkung erzielen, wenn man das Sparguthaben auch beim Umzug an einen neuen Wohnort mitzubringen kann und die geleisteten Stunden nicht verfallen.

Wenn es um die Frage einer Ausweitung des Modells ging, gaben sich der Bunderrat und auch die St. Galler Regierung bislang bedeckt. Zugleich ist aber klar, dass die Alterskosten massiv zunehmen. In den Ostschweizer Kantonen werden sie sich in den nächsten 30 Jahren mehr als verdoppeln – dies zeigte vor kurzem eine Studie der Hochschule Luzern. Die Ostschweiz ist von der Überalterung stärker betroffen als andere Regionen. Deshalb sollten gerade diese Kantone alles dafür tun, damit sich Modelle wie die Zeitorvsorge gut entwickeln. Klar: Die Zeitorvsorge ist kein Wundermittel

gegen den Kostanstieg. Die Teilnehmer sind zudem kein Ersatz für geschultes Fachpersonal. Aber die Zeitorvsorge ist auch nicht ein blosses «Wohlfühlprojekt», wie böse Zungen vielleicht behaupten würden. Wenn ein älterer Mensch auf diese Weise länger selbstbestimmt leben kann und deshalb erst später (oder gar nicht) in ein Heim muss, hat das direkte positive Auswirkungen auf der Kostenseite. Sie dürften den Finanzbedarf der Zeitorvsorge, etwa für die Sicherung der Guthaben, längerfristig bei weitem übertreffen. Das kann dem Staat nicht egal sein.

Man kann beklagen, dass die klassische Freiwilligenarbeit ohne Entschädigung immer weniger gepflegt wird, und dass der Zusammenhalt über die Generationen hinweg nicht mehr derselbe ist wie früher. Aber Bedauern und Kritik ändern an diesem Zustand wenig. Stattdessen braucht es neue Anreize. Genau hier setzt die Zeitorvsorge an – ein Schritt in die richtige Richtung.



Adrian Vögele
adrian.voegele@tagblatt.ch